

Die Heimarbeiterin.

Organ der christlich-nationalen Heimarbeiterinnen-Bewegung.

Das Blatt erscheint monatlich.
Mitglieder erhalten es kostenlos.
Reaktionschluss am 15. jeden
Monats.

Herausgegeben vom Hauptvorstande.
Hauptgeschäftsstelle: Berlin W 30, Rollendorffstraße 15.
Fernsprecher: Amt 2360, 2318.
Sprechstunden: wochentags von 9-1 und 2-5 Uhr, am Sonnabend von 9-3 Uhr.

Zu beziehen durch die Haupt-
geschäftsstelle und durch alle
Postämter.
Preis vierteljährlich 75 Pf.

Nummer 2 (Kriegs-Nummer).

Berlin, Februar 1918.

18. Jahrgang.

Gelöbnis.

Solang vom Berg zum Meere
Die Ströme Deutschlands gehn
Und die dreifarb'gen Banner
Um seine Zinnen wehn,

Solang noch Schwerter schwingen
In deutscher Männerhand
Und sie den Söhnen lehren
Das Wort vom Vaterland —

So lang im Kampf und Frieden,
Im Sturm und Sonnenschein,
Sollst du uns, Hohenzollern,
Panier und Lozung sein!

Ein Land — ein Volk — ein Kaiser —
So trocken wir der Zeit,
Denn wer auf Treue bauet,
Baut für die Ewigkeit!

Ernst v. Wildenbruch.

Unseres Kaisers Geburtstag im vierten Kriegsjahr.

Wieder einmal ist der 27. Januar ins Land gekommen, wieder einmal flattern überall die Fahnen und grüßen unseren kaiserlichen Herrn zum Beginn eines neuen Lebensjahres. Wir haben ihn heute im Dom zu Berlin gesehen, wo der Geistliche über das starke Wort sprach: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren wie die Adler.“ Unser Kaiser sah tief ernst aus an seinem Geburtstage. Bitterschwer ist es ihm, daß das deutsche Volk, das deutsche Land auch jetzt noch in schweren Kriegsnöten zu stehen hat. Er kann es nicht ändern. Abermals hat er durch Volksvertretung und Kanzler es aussprechen lassen, daß Deutschland — wie immer — zum Frieden bereit sei. Aber er darf seines Volkes Zukunft nicht opfern, und ob er, der Friedenskaiser, sich noch so ehrlich nach Frieden sehnt. Er muß den Willen zum Weiterkämpfen haben, wie ihn jeder von uns haben muß, der reif genug ist, über den Augenblick hinaus in die ferne Zukunft zu blicken, bereit ist, die Verantwortung zu tragen für das Geschick unserer Kinder und Enkelkinder. Unser Kaiser stellt auch heute, am 27. Januar 1918, sein und seines Volkes Geschick unter Gottes gewaltige Hand. Er sieht, daß der Friede, den alle Völker ersehnen, auch das deutsche, noch nicht herangereift ist, daß wir seine Palme noch nicht ergrreifen dürfen. Und das machte sein Antlitz so ernst, so bitterernst. Es gibt ja auch in unserem Volke Menschen, Loren, die das nicht glauben. Menschen, die aus den fünfundsiebzig Jahren seiner Friedensregierung vor dem Weltkriege nicht gelernt haben, daß er nur eine Sehnsucht hatte: Deutschland im friedlichen Wettbewerbe der Völker groß zu machen!

Das haben die Menschen mit ungeschichtlicher Sinne nicht begriffen.

Uns andere wundert das. Ja, es empört uns, daß man die christliche Friedensarbeit unseres Kaisers, der er ein volles Werteljahrhundert alle seine Manneskraft, all sein Können widmete, vergessen hat und ihm nicht glaubt, daß er den Frieden will.

Er will den Frieden, wie jeder im Lande. Aber er will ihn unter Bedingungen, die des deutschen Volkes Zukunft sichern. Er will nicht, daß nach kurzer Frist an unserer Ostgrenze neue Zwietracht entbrennt.

Er will nicht, daß vom Westen her französische Geschütze die Arbeit unserer Volksgenossen vernichten können.

Er will, daß das Blut unserer Männer, Brüder und Söhne nicht umsonst gestossen sein soll. Daß all die Frauen, die jetzt im Vaterlande in schwerer Trauer dahingehen, wissen sollen, daß ihre Lieben nicht umsonst gestorben sind.

Er will, daß ihre Kinder in Frieden leben und arbeiten sollen auf dem Boden, den ihre Väter mit ihrem Leben verteidigt haben.

Er will, daß Deutschland eine Zukunft hat! Daß seine Schiffe wieder die Erzeugnisse deutschen Schaffens über das Weltmeer tragen können in ehrlichem, friedlichem Wettbewerbe mit anderen Völkern, denen wir ebenso ehrlich den Raum auf dem Erdenrund gönnen, wie wir ihn für uns selbst und unsere Kinder verlangen müssen.

Und weil wir von der Anerkennung dieses Rechtes der Deutschen seitens der sechsundzwanzig feindlichen Völker, die uns bedrängen — oder sind es schon wieder einige mehr geworden? — noch weit entfernt sind, darum sah unser Kaiser so tief ernst aus im Dom zu Berlin, und darum war es gut, daß der weißhaarige Verkünder des Gotteswortes darüber sprach, daß die, die auf den Herrn harren, neue Kraft haben werden.

Gottes Wort trügt nicht, und Gott der Herr hat sich noch stets zu denen bekannt, die sich aufrichtig zu ihm bekennen.

Unseres Kaisers Zuversicht ruht in seinem Vertrauen auf Gott, und unser deutsches Volk wird diesen schweren Krieg um so sicherer zu gutem Ende führen, je inniger sich ein jeder von uns auf Gott und sein Führen verläßt.

Die Geschichte der Völker ruhen letzten Endes auf diesem Grunde.

Die Völker, die sich von göttlichem Führen abwandten, verloren zugleich das Recht, weiter Führende im Rat der Völker zu sein. Das ist der ernste Gedanke, den ein jeder von uns am vierten Kriegsgeburtstag unseres Kaisers durchzudenken hat. Wir stehen durch Gottes Gnade trotz aller zahlenmäßigen Ueberlegenheit unserer Feinde siegreich auf allen Fronten. Nun gilt es nur eins: auch im Innern fähig zum Siege zu sein! Nur wenn wir auch innerlich stark bleiben, kann draußen der siegreiche Ausgang des Kampfes einer Welt errungen werden.

Wir Frauen, auch wir schwachen Heimarbeiterinnen, sind stark im Willen zum Durchhalten, bis Deutschlands Grenzen gesichert, bis Deutschlands Zukunft eine Zukunft ist, die unseren Kindern nicht abhängige Knechtschaft, sondern freies, frohes Schaffen gewährleistet.

Oft kommen uns jetzt Stunden, wo wir denken: Wäre es besser, daß auch wir Frauen mitzuraten, mitzutaten hätten? Daß wir mitzureden hätten, wenn es um Deutschlands sichere Zukunft geht?

Oft will es uns scheinen, als ob die Männer weniger wüßten, worauf es ankommt, als wir!

Wir wollen nicht, daß unsere Männer auf Frankreichs und Russlands Erde gestorben sind, wir wollen nicht, daß unsere jungen Söhne bluten und sterben, ohne daß unser Vaterland dadurch sein Leben, seinen Fortbestand erringt.

Wir denken jetzt oft: Wenn wir im Reichstag wären, würden wir den Mutvollen den Rücken stärken, den Feigen die Wahrheit sagen können.

Wir wollen nicht, daß alle unsere Opfer, all das Glück unseres Lebens dahingegeben sein soll, ohne daß das Ziel erreicht ist, daß Deutschland lebt!

Und so stehen wir Frauen heute am 27. Januar 1918 geschart um unseren Kaiser, eine unerschütterliche Wehr, die in festem Vertrauen zu ihm und in heißem Flehen zu Gott nur einen Gedanken hat: Deutschland muß leben, und wenn auch noch viele dafür sterben müssen!

Wir tragen mit unseren Feldgrauen der feindlichen Welt. Wir hungern und frieren, wenn es sein muß, solange es gilt. Aber wir wollen auch, daß der Ertrag alles Kampfs und Ringens, alles Leidens und Darbens die Sicherheit unserer Zukunft ist.

Solange in unserem Vaterlande sich das gesamte Volk einmütig um seinen Kaiser schart mit dem festen Willen, durchzuhalten bis zum endlichen Siege, solange hat es keine Not. Nicht welche Tüfte, nicht englische Verlogenheit, nicht wortreiches Versprechen von jenseits des Meeres vermag uns zu vernichten — nur eigener Klein Glaube ist eine Gefahr.

Gott wolle unsere Männer stärken, daß sie stark bleiben wie wir Frauen!

In erster Stunde geloben wir, Treue zu halten wie bisher, Treue zu Fürst und Vaterland, Treue zu Kaiser und Reich.

Es war vor hundert Jahren, als in Deutschlands bedrängtester Zeit Ernst Moritz Arndt sagte: „Deutscher Mensch! Fühle wieder, vernimm und fürchte, was ewig bleibt. Die Zeit ist gekommen, wo du durch unbeschreibliche Plagen und Drangsale erkennen sollst, was allein dich retten kann. Von der Nordsee bis zu den Karpathen, von der Ostsee bis zu den Alpen muß ein Glaube, eine Liebe, ein Mut das ganze deutsche Volk durchziehen. Denn wenn du solches fühlst und ehrst, beginnt dein neues Leben und deine neue Geschichte!“

Wir Frauen, wir Heimarbeiterinnen, haben das Wort verstanden. Deutschland steht ungleich größer, steht siegreich da. Wer mag es noch, zu verzagen?

Wir Frauen haben Mut. Wir Frauen sind treu. Wir sind bereit, auch weiter Opfer zu bringen, bis das Ziel erreicht ist. Sollte es Männer geben, die uns nicht gleich sind?

Unseren geliebten Kaiser und Herrn grüßen wir nach drei und einem halben Kriegsjahr mit dem Gelübnis:

Ein Land — ein Volk — ein Kaiser —
So tragen wir der Zeit,
Denn wer auf Treue baut,
Baut für die Ewigkeit!

Der Deutsche Arbeiterkongress und die Wünsche der Heimarbeiterinnen.

Schon die Novembernummer unseres Blattes brachte an leitender Stelle den Bericht über die Kriegstagung des Deutschen Arbeiterkongresses, die überall im Vaterlande lebhaften Widerhall gefunden hat, und die für unser Volk besonders deshalb so viel bedeutet, weil sie wieder den Beweis erbrachte, daß Treue zu Kaiser und Reich sich wohl mit zielbewusster Vertretung von Standesinteressen vereinen läßt. Die Anerkennung dieser Tatsache fand sich denn auch in fast allen Beurteilungen, die über den Kongress veröffentlicht wurden. Besonders verständnisvoll äußerte sich die „Soziale Praxis“, die der Tagung einen Leitartikel widmete, dessen Schluß hier folgen möge. Sie schreibt: „Alle Wünsche und Forderungen, die der Kongress aussprach, wurden von der festesten Ueberzeugung getragen, daß sie vor allem das Durchhalten erleichtern sollten. Der Sieg und ein ehrenvoller Friede waren das Ziel der Beratungen. Die Ueberzeugung, daß nur durch ein erfolgreiches Bestehen unserer harten nationalen Prüfung auch der deutsche Arbeiterstand einer gedeihlichen Zukunft entgegengeführt werden könne, ist in der Seele fast aller deutschen Arbeiter fest verankert, wenn auch manchmal die Not ungeduldig macht. Der Kaiser konnte darum auf das Huldbildungstelegramm des Kongresses mit der Erneuerung des Bekenntnisses antworten, daß sein Vertrauen in den deutschen Arbeiter unerschütterlich sei.“

Wenn er gleichzeitig Stegerwald zum Herrenhausmitglied ernannte, so eilte er bereits der notwendigen Reform der preussischen Ersten Kammer voraus, in deren Verlauf zu wohl alle Arbeiterorganisationen eine angemessene Zahl von Vertretern in diesem höchsten Parlament erhalten werden, und schuf, indem er so die christlich-nationale Arbeiterbewegung besonders ausgezeichnet, ein würdigenwert gewordenes Seitenstück zur Ernennung Dr. A. Müllers zum Unterstaatssekretär.

Die christlich-nationale Arbeiterbewegung wird das in den deutschen Arbeiter gesetzte Vertrauen so wenig enttäuschen wie irgendeine. Sie, die jetzt 1 1/2 Millionen Mitglieder zählt — die meisten stehen freilich im Felde —, hat von ihren kleinen Anfängen an den staatspositiven Gedanken ohne Wanken hochgehalten. Sie kennt keine Debatten über ihr Verhältnis zur Nation und zum Staate, keine Zweifel über ihre Stellung in Deutschlands Verteidigungskrieg. Die Selbstsicherheit ihrer väterländischen Begeisterung, die am Schlusse des Kongresses nochmals überwältigenden Ausdruck fand, hat sie nicht weniger zu der stattlichen Macht werden lassen, die sie heute ist, als die Festigkeit ihrer von allen Nebeneinflüssen freien sozialen Arbeiterpolitik. So hoffen wir, daß die Hauptforderungen des Kongresses sich bald durchsetzen werden; denn es wiegt schwer, daß gerade dieser Zweig der deutschen Arbeiterbewegung sie erhebt.“

Besonders erfreulich für uns war es, daß unsere Hauptvorwände auch Gelegenheit fand, bei der Behandlung der sozialpolitischen Fragen die Wünsche der Heimarbeiterinnen zum Ausdruck zu bringen. Der starke Beifall, den ihre Worte auslösten, zeigte, daß der gesamte Kongress sich einmütig hinter ihre Ausführungen stellte und die erhobenen Forderungen zu den seinen machte.

Fräulein Behm sagte etwa folgendes: „Die deutschen Heimarbeiterinnen sind dem Kongress dafür dankbar, daß er als eine dringende Aufgabe der Sozialpolitik auch die Durchführung des Hausarbeitgesetzes genannt hat. Sie muß vor allem dahin gehen, daß endlich die lange versprochenen Sachauschüsse errichtet und mit der Befugnis, rechtsverbindliche Löhne festzusetzen, ausgestattet werden. Diese Forderung ist gerade im Hinblick auf die Uebergangswirtschaft dringend notwendig. Es besteht sonst die Gefahr, daß bei dem berechtigten Streben der deutschen Industrie, auf dem Weltmarkt wieder den nötigen Absatz zu erobern, überall da, wo sie mit Heimarbeitern arbeitet, zur Erleichterung des Konkurrenzkampfes ein Sinken der Löhne einsetzt, daß die Lebenszustände erneuert würden, die vor dem Entstehen unserer Heimarbeiterinnenbewegung in Deutschland herrschten. Das darf nicht sein! Die Heimarbeiterin muß soviel verdienen können, daß sie und ihre Kinder satt werden. Dazu ist die gesetzliche Sicherung des Mindestlohnes unentbehrlich.“

Aber wir haben noch andere Wünsche an die Sozialpolitik. Wir wissen wohl, daß mit Kriegsschlus die Krankenversicherung der Hausgewerbetreibenden wieder in Kraft treten soll. Wir fordern nun aber, daß nicht die Krankenversicherung nach der Reichsversicherungsordnung, sondern die ortstatutarische bei Friedensschlus überall eingeführt werden möge. Wir haben ja während des Krieges in hundertfachen großen und kleineren Städten die Versicherung durch Ortsstatut zum Segen der Heimarbeiter und nicht zum Schaden der Rassen erreicht. Dadurch ist die Durchführbarkeit dieser wichtigen Forderung schon erwiesen.

Ein weiterer Wunsch ist die Einbeziehung aller Hausgewerbetreibenden über, wie wir sagen, aller Heimarbeiter und Heimarbeiterinnen, in die Invalidenversicherung. Wir haben gestern und heute wiederholt gehört, daß die Tatsache, daß der deutsche Arbeiter als Kämpfer an der Front unbeschädigt ist, mit darauf zurückgeführt wird, daß Arbeiterschutzgesetzgebung und Arbeiterversicherung ihn stark gemacht haben. Diese Stärkung brauchen die Heimarbeiterinnen auch. Man schätze auch sie durch die Invalidenversicherung, nicht nur um ihrer selbst, sondern auch um unserer Industrie willen! Diese wird im Konkurrenzkampf auf dem Weltmarkt um so leistungsfähiger sein, je widerstandsfähiger und leistungsfähiger die Heimarbeiterin ist, die für sie arbeitet.

Was wir aber unbedingt noch für die Gesunderhaltung der Heimarbeitverhältnisse während der Uebergangswirtschaft nach dem Kriege erbitten und fordern müssen, ist die weitere Aufgabe von behördlichen Aufträgen direkt an die Heimarbeiterinnen durch ihre Berufsorganisationen. Wir deutschen Heimarbeiterinnen sind sehr dankbar dafür, daß man uns durch die Ausgabe von Leeresaufträgen während des Krieges durch Arbeit Brot gab. Wir haben auf diesem Wege — unser Gewerbeverband beschäftigte in 35 Betriebswerkstätten rund 10 000 Heimarbeiterinnen — außerdem unendlich viel gelernt. Wir wissen jetzt, was der Unternehmer, was der Zwischenmeister verdienen muß, was die Heimarbeiterin verdienen kann. Wir brauchen diese Form der Heimarbeitausgabe weiter als regelnden Einfluß auf die Entlohnung der Heimarbeiterinnen in der freien Industrie.

Die Zeit genügt nicht, um alle unsere Wünsche auszusprechen, und wir wollen nicht nur fordern, wir wollen auch geloben. Wir Heimarbeiterinnen können nicht kämpfen fürs Vaterland, wie unsere Männer, Brüder und Söhne es überall brauchen tun, wir sind aber ein Teil der Heimarmer, und zwar ein Teil, der nie verlagert hat, auf den das Herz brauchen

nach in festem Vertrauen stützen kann. Der Geist, der in unseren Reihen lebt, sagt über den neuen Kriegswinter: „Und wenn er noch so schwer wird — wir haben darben, wir haben hungern gelernt, unser Magen ist schon anders eingestellt —, der vierte Kriegswinter wird uns leichter werden als der vorige!“ Die deutschen Heimarbeiterrinnen schreiben auch keine Jammerbriefe an die Front. Im Gegenteil, sie machen den Feldgrauen Mut und schreiben ihren Männern: „Sorge dich nicht um mich und die Kinder! Es geht uns knapp, aber es geht uns nicht schlecht! Und du sollst dich wundern, wie gut mir das knappe Essen bekommt. Schlank und jung bin ich wieder geworden. Du wirst es sehen, wenn du heimkommst.“ In diesem Sinne gehen wir in den neuen Winter hinein. In diesem Sinne geloben wir: „Die Heimarmee wird der Feldarmee die Treue halten, sie wird weiter darben und hungern, und wenn's sein muß, frieren, damit Deutschland lebt!“

Gott gebe, daß deutsches Durchhalten zum guten Frieden und dann auch zu geistlichen Lebensbedingungen der Heimarbeiterschaft führen möge!

Soziale Rundschau.

Der Deutsche Wohnungsausschuß, dem auch unser Gewerksverein der Heimarbeiterrinnen Deutschlands angehört, ist veranstaltete am 30. Oktober 1917 eine eindrucksvolle Kundgebung zur Herbeiführung beschleunigter Maßnahmen auf dem Gebiete der Wohnungsreform in den Rheingoldstädten in Berlin. Es beteiligten sich an ihr in großer Zahl nicht nur die Vertreter der eigentlichen Wohnungsreformbewegung, sondern es war weit darüber hinaus eine Kundgebung der großen, an der Abstellung und Vorbeugung der Uebelstände interessierten Volksschicht überhaupt, die durch zahlreiche Abgeordnete der einschlägigen Organisationen vertreten waren. Die an der Frage beteiligten Behörden, wie Reichswirtschaftsamt, Reichsjustizamt, Reichsmarineamt, die preussischen Ministerien für öffentliche Arbeiten, für Handel und Gewerbe, des Innern, für Landwirtschaft usw., die Landesversicherungsanstalten, Gemeinden und sonstigen Kommunalverbände hatten ebenfalls Vertreter entsandt. Auch der Reichstag und die beiden Häuser des preussischen Landtags waren durch eine Anzahl ihrer Mitglieder vertreten. Die zur Verhinderung des an vielen Orten drohenden Wohnungsnotstandes in erster Linie dringend erforderlichen Maßnahmen behandelte Prof. Dr. E. J. Fuchs-Tübingen in längerem Vortrage, dem folgende Leitsätze zugrunde lagen: „Die am 30. Oktober 1917 in Berlin im „Rheingold“ auf Einladung des Deutschen Wohnungsausschusses tagende Vertreterversammlung zahlreicher großer Organisationen und sonstiger Wohnungsreformkreise erklärt:

1. Eine durchgreifende Wohnungs- und Siedlungsreform ist ein unabwiesbares Lebensbedürfnis unseres Volkes, namentlich auch gegenüber der drohenden Gefahr einer Wohnungsnot nach dem Kriege und gegenüber den berechtigten Ansprüchen unserer aus dem Felde heimkehrenden Truppen. Die Inangriffnahme dieses Wertes kann nicht ohne den größten Schaden noch länger aufgeschoben werden.

11. Als nächste wichtige Schritte der Wohnungsreform sind insbesondere zu fordern:

1. Zur Lösung der Bodenfrage: Gesetzliche Maßnahmen zur Beschaffung von Land aus privater Hand durch Ausgestaltung des Enteignungsrechtes, Vorkaufsrechtes usw., billige Vergabe fiskalischen, kommunalen und sonstigen öffentlichen Landes, sowie Gründung großer gemeinnütziger Boden- und Siedlungsgesellschaften mit weitgehender öffentlicher Hilfe.

2. Zur Lösung der Kapitalfrage: Gewährung großer Darlehen und Bürgschaften für den Wohnungsbau durch Reich, Staat und Gemeinden, sowie organische Eröffnung neuer und Verbesserung bestehender Geldquellen für die Zwecke des Wohnungswesens.

3. Verbesserung der Verwaltungsorganisation für das Wohnungswesen durch Errichtung einer Zentralstelle für die gesamte Wohnungsfürsorge im Reichsamt des Innern, Bestimmung eines im Wohnungswesen führenden Ministeriums in Preußen und Durchführung einheitlicher Maßregeln in wirtschaftlich zusammenhängenden Gebieten.

4. Das baldige Zustandekommen der preussischen Wohnungsgesetzgebung.

Nach einmütigen Zustimmungserklärungen von Reichstags- und Landtagsabgeordneten der verschiedensten politischen Richtungen und einer größeren Anzahl von Vertretern insbesondere der Arbeiter- und Angestelltenverbände wurden die vorgelegten Leitsätze einstimmig zum Beschluß der Versammlung erhoben. Möchten nun endlich von den zuständigen Stellen durchgreifende Maßnahmen zur Verwirklichung der Ziele er-

folgen, die von dem einstimmigen Willen aller getragen werden, denen der Wiederaufbau der deutschen Volksgesundheit und der deutschen Volkskraft am Herzen liegt!

Staatliche Kleinwohnungsfürsorge im Herzogtum Anhalt.

Im Herzogtum Anhalt hat die Kleinwohnungswesen in letzter Zeit wertvolle Förderung erfahren. Im Hinblick darauf, daß es als Ehrenpflicht des Staates angesehen werden müsse, den heimkehrenden Kriegern ausreichende und gesunde Heimstätten zu bieten, hat man für die Beschaffung von Kleinwohnungen für die minderbemittelte Bevölkerung an Orten mit Wohnungsmangel durch Maßnahmen der Gesehgebung und Verwaltung Sorge getragen. Durch das Gesetz betreffend die Förderung des Kleinwohnungswesens vom 5. September 1917 soll in doppelter Weise eine finanzielle Unterstützung gemeinnütziger Bauvereinigungen herbeigeführt werden. Das Gesetz ermöglicht einmal die Beteiligung des Staates an solchen Bauvereinigungen durch Stammeinlagen und stellt hierfür 300 000 M aus den Ueberschüssen der Landrentenbank nach Bedarf zur Verfügung. Sodann wird die Möglichkeit geschaffen, daß der Staat für zweifelhafte Forderungshypotheken bis zur Beleihungsgrenze von 99 Prozent der Selbstkosten und bis zu einem Gesamtbetrag von 2 Millionen Mark Bürgschaft leistet. Man ist also im Herzogtum Anhalt dem Vorbilde Preußens (Artikel 6 des Wohnungsgesetzentwurfs und Bürgschaftsicherungsgesetz) gefolgt und hat auch dort den Standpunkt aufgegeben, daß der Staat lediglich zur Wohnungsfürsorge für seine Arbeiter und Beamten verpflichtet sei. Man hat dabei ebenso wie in Preußen daran festgehalten, die staatlichen Mittel nur gemeinnützigen Unternehmungen zugute kommen zu lassen. Jedoch wird im Gesetz sowohl wie in der Begründung mehrfach ausdrücklich betont, daß der freien gewerblichen Bautätigkeit keine nachteilige Konkurrenz geschaffen werden und die staatliche Hilfe nur da einsetzen solle, wo „Mangel an gesunden Kleinwohnungen“ bestehe. Leider hat man es auch im anhaltischen Staate nicht für möglich gehalten, für die gemeinnützige Bautätigkeit nach dem Kriege den unbedingt erforderlichen Markt zur Verfügung zu stellen, und hat sich an der mittelbaren Unterstützung durch Beteiligung an Bauunternehmungen und Bürgschaftsgewährung genügen lassen. Außer dieser finanziellen Unterstützung der gemeinnützigen Bautätigkeit hat die Herzogliche Regierung der billigen Beschaffung von Kleinwohnungen durch besondere Bauerleichterungsvorschriften Rechnung getragen. Durch Abänderungsgesetz vom 18. Oktober 1916 und eine zu seiner Ausführung erlassene Ministerialverordnung vom 5. Februar 1917 wurden die Verkehrs-, gesundheits-, sicherheits- und feuerpolizeilichen Anordnungen an die Bauwerke, namentlich an Kleinwohnungsbauten, auf das praktisch notwendige Maß zurückgeführt, um „namentlich im Interesse des Kleinwohnungsbaus jede unnötige Verteuerung des Bauens und damit des Wohnens auszuschalten“. Unter dem 21. November 1917 erging sodann nochmals eine Ministerialanweisung, betreffend die Förderung von Kleinhaus-siedlungen und Kleinhausbauten, die in ähnlicher Weise wie der preussische Ministerialerlaß vom 26. März 1917 hinsichtlich der Erschließung des Baugrundes und der baupolizeilichen Anforderungen eine Reihe neuer Erleichterungen für den Kleinwohnungsbau bringt. Durch alle diese Maßnahmen hofft man die unhaltbaren Zustände im Wohnungswesen, die nach den städtischen Mitteilungen eines Regierungsvertreters in den Kommissionsverhandlungen auch in anhaltischen Städten zu befürchten sind, wenigstens teilweise vermeiden oder beheben zu können.

Der Weg der Kriegerheimstätten. Vom 14. bis 18. Dezember 1917 weilte Adolf Damaschke als Gast im Großen Hauptquartier. Er hat den führenden Männern unseres Heeres Schriften über Wohn- und Bodenreform überreicht, und am Abend des 15. Dezember in einem Vortrag Bodenreform- und Kriegerheimstättengedanken dargelegt. Wie dieser Besuch gewirkt hat, beweist folgendes Schreiben unseres Hindenburg:

Sehr geehrter Herr Damaschke!

Die Arbeit des „Hauptausschusses für Kriegerheimstätten“ findet mein volles Verständnis. Unsere Krieger, die ihr Vaterland unter schwersten Opfern so ruhmvoll vor dem Verderben geschützt haben, dürfen bei ihrer siegreichen Heimkehr nicht mit Wohnungsnot empfangen oder gar mit Frau und Kindern der Obdachlosigkeit preisgegeben werden. Das Vaterland soll jedem, der von ehrlicher Arbeit leben will, dazu helfen, ein vor Wucherhänden geschütztes Heim zu gewinnen, in dem deutsches Familienleben und der Aufwuchs an Leib und Seele gesunder Kinder möglich ist. Das will Ihre Bewegung, und deshalb werden die besten Wünsche aller derer mit Ihrer Arbeit sein, welche die Größe unserer Zeit erkannt haben und es ehrlich mit unseren Kriegern und unserem Volke meinen.

Es handelt sich hier um ein Werk von größter sozialer Tragweite. Je eher dieses in Angriff genommen wird, desto mehr wird es eine Quelle neuer Freude und dankbarer Hingebung unserer tapferen Truppen werden!

von Hindenburg.

Kommunale Kriegerheimstätten. In Hamm in Westfalen wurde eine Baugesellschaft für den Kleinwohnungsbau ins Leben gerufen, die den heimkehrenden Kriegern und den kinderreichen, minderbemittelten Familien Wohnungen beschaffen will. Die Stadt ist dieser Baugesellschaft mit 15 000 M Kapital beigetreten. Außerdem haben mehrere industrielle Werke einen Beitrag von zusammen 20 000 M geleistet. Auf Grund weiterer Zusagen vom Beiträger rechnet man der „Westd. Arbeiterzeitung“ zufolge mit einem Gesellschaftskapital von einer halben Million. Dieses Beispiel zeigt von neuem, daß man die Frage der Geldbeschaffung für die Kriegerheimstätten auch übertreiben kann. Schüfe ein Kriegerheimstättengesetz bald die zentrale Organisation, dann würde auch die Frage der Geldbeschaffung leichter erscheinen, als sie heute sich der tatlosen Betrachtung darstellt.

Auf der 15. sächsischen Provinzialsynode in Merseburg stellte General-Superintendent D. Stolte am 24. Oktober folgenden Antrag:

„Die 15. Provinzialsynode zu Merseburg begrüßt mit Befriedigung die durch Staat, Gemeinde und Genossenschaften sowie durch einzelne Arbeitgeber begonnenen Maßnahmen zur Beschaffung gesunder Kleinwohnungen und Kleinstädungen (Kriegerheimstätten) und erachtet die kräftige, auch gesetzgeberische Unterstützung dieser Vorhaben als eine der dringlichsten Aufgaben, um den heimkehrenden Kriegern schweres Vergernis zu ersparen und die Gesundung des deutschen Familienlebens und damit der tiefsten Seelenkräfte unseres Volkes zu erleichtern. Zur Mitarbeit an dieser Aufgabe ruft die Provinzialsynode die kirchlichen Körperschaften der Provinz auf. Insbesondere gilt es schon jetzt, der verhängnisvollen Wohnungsnot kinderreicher Familien entgegenzuwirken und überall der Ueberzeugung Raum zu schaffen, daß die Verpflichtung gegenüber dem jungen Nachwuchs auf dem die Zukunft unseres Volkes beruht, höher steht als anderer Vorteil.“

Der Antrag wurde als der dringlichste der ganzen Tagung anerkannt und fand in der eingehenden Besprechung entsprechende Würdigung von allen Seiten des Hauses, nicht zuletzt vom Kirchenregiment; er fand einmütige Annahme.

Die Schaffung eines Reichswohlfahrtsamtes soll nach einer meist amtlich unterrichteten Nachrichtenstelle von der Reichsregierung ins Auge gefaßt sein. Der Volksgesundheit wird nach dem Kriege besondere Aufmerksamkeit zugewendet werden müssen. Um dies möglichst wirksam tun zu können, ist im Reichstage schon mehrfach die Gründung eines Reichswohlfahrtsamtes angeregt worden, in dem das Reichsgesundheitsamt aufgehen, und das außerdem mit allen bevölkerungspolitischen Aufgaben sich befassen soll. Das Gebiet der letzteren ist allmählich so groß geworden, daß ein besonderes Staatssekretariat für sie notwendig ist. Die dem neuen Staatssekretär würde man dann auch die gesamte öffentliche Wohlfahrtspflege unterstellen, ebenso alle Medizinalangelegenheiten. In den Ausschüssen des Reichstags sind diese Fragen schon wiederholt angeschnitten worden, die Regierung hat sich aber bisher abmarkend verhalten. Während der jetzigen Tagung des Reichstags soll die Bedeutung der Angelegenheit erneut hervorgehoben werden.

Neue Vorschriften über die Ausdehnung der Familienunterstützung und der Kriegswohlfahrtspflege hat unter dem 15. Dezember 1917 der preussische Minister des Innern erlassen. Die „Soziale Praxis“ schreibt darüber: „Danach erhalten kriegsgetraute Ehefrauen von demjenigen Versorgungsverbände Unterstützung, in dem die Ehefrau vor der Eheschließung gewohnt hat. Vorehelichen Kindern oder Kindern erster Ehe, die von kriegsgetrauten Ehefrauen mit in die Ehe gebracht werden, wird in der Gemeinschaft mit der Mutter Familienunterstützung zu gewähren sein, auch wenn der Ehemann für solche Kinder bislang nicht gesorgt hat. Uneheliche Kinder, deren Bedürftigkeit nach Lage der Verhältnisse anzuerkennen ist, haben auch dann Anspruch auf Unterstützung, wenn ihr Erzeuger, dessen Verpflichtung zur Gewährung des Unterhalts festgestellt war, von seiner Unterhaltungspflicht infolge Zahlung einer Abfindung befreit worden ist und deren Vinsen zur Befreiung der Bedürftigkeit nicht ausreichen. Der Verbrauch des Kapitals kann nicht gefordert werden. Der Tod eines mit Invalidenrente aus dem Heeresdienst entlassenen Kriegsteilnehmers, dessen Hinterbliebene demnächst die Hinterbliebenenbezüge erhalten, läßt den Anspruch auf Fortzahlung der Familienunterstützung nach dem Gesetz vom 30. September 1915 nicht von neuem auf die Dauer von drei Monaten nach dem Sterbetage entstehen. Die Zahlung der Familienunterstützung ist vielmehr nach Ablauf der ersten drei Monate, für welche die

Invalidentente zuständig ist, einzustellen. Die Beschwerden in Familienunterstützungssachen werden in Zukunft vom Minister der Versorgungsverbände unmittelbar zugehen. Personen, die auf Grund der Reichsversicherungsordnung Kranken-, Invaliden- oder Unfallrente beziehen, haben im Falle eintretender Bedürftigkeit Anspruch auf Unterstützung aus Mitteln der allgemeinen Kriegswohlfahrtspflege der Gemeinden, jedoch nicht auf Kosten der Reichskasse.“

Ein norwegisches Gesetz über Mindestlöhne. Nach einer aufsehenerregenden Heimarbeitersausstellung mit beigefügten Arbeitslöhnen, die im Storting stattfand, nahm das norwegische Storting, wie „Berlingske Tidende“ berichtet, einstimmig ein Gesetz über Mindestlöhne an, die vom Heimarbeitsamt kontrolliert werden sollen. Weiter wurde einstimmig eine Entschliessung angenommen, daß die Regierung die Frage von Mindestlöhnen für Frauen untersuchen soll, die in Läden, Kontoren, Lagern usw. angestellt sind. Hier werden, auch in Norwegen, oft Löhne geboten, die zu unehrenhaftem Nebenwerb zwingen. — Wollte Gott, wir wären auch in Deutschland endlich so weit, daß durch Errichtung der im Hausarbeitersgesetz vorgesehenen Fachauschüsse und Erweiterung ihrer Befugnisse zur Festlegung rechtsverbindlicher Mindestlöhne der Schutz der deutschen Heimarbeit — nach dem vorbildlichen Beispiel unserer Militärbehörden — endgültig einsetzte!

100 000 Frauen im Eisenbahndienst. Vor dem Kriege wurden etwa 10 000 Frauen von der preussisch-hessischen Eisenbahnverwaltung im Bureau-, Abfertigungs-, Telegraphen- und Schrankenwärterdienst sowie bei der Bahnunterhaltung, der Reinigung der Wagen und Diensträume beschäftigt. Jetzt ist ihre Zahl auf rund 100 000 gestiegen, die in fast allen Zweigen des Eisenbahnwesens tätig sind. Dabei ist eine weitere Vermehrung der weiblichen Arbeitskräfte geplant, um noch mehr Männer für die unersehbarsten Dienste „draußen“ freizubekommen. Die Eisenbahnerinnen leisten mit ihrer Gefasarbeit dem Vaterlande wertvollste Hilfe. Das wollen wir alle ihnen danken und ihnen durch Freundlichkeit helfen, ihre schwere Pflicht zu erfüllen.

Kohlenparier. In letzter Zeit sind dem Publikum vielfach sogenannte „Kohlenparier“ zum Ankauf angeboten worden. Vom Reichskommissar für die Kohlenverteilung, Abteilung Heizung, wird darauf hingewiesen, daß es derartige, wirklich kohlenparende Apparate für Hausbrand nicht gibt, und daß die so benannten Vorrichtungen in den meisten Fällen völlig wertlos sind.

Der Zentralverband christlicher Fabrik- und Handwerker Deutschlands gehört zu denjenigen gewerkschaftlichen Verbänden, die durch Einberufungen der Mitglieder zum Heere am meisten betroffen wurden. Am Schlusse des Jahres 1916 waren rund zwei Drittel der Mitglieder zum Heere eingezogen. Die Verbandsleitung hat mit den dabei gebliebenen Mitgliedern alles aufgegeben, um den Verband trotz aller Schwierigkeiten voranzubringen. Während im Jahre 1916 gegen 1700 neue Mitglieder aufgenommen wurden, betrug 1917 die reine Zunahme an Mitgliedern nach der Arbeitslosenstatistik 5265. Am 1. Oktober 1917 hat der Verband seine Unterstützungen wesentlich erhöht. Je nach der Höhe des Wochenbeitrages wird gewährt: bei Streiks 6 bis 21 M, Maßregelungen 7 bis 23 M pro Woche, Sterbegeld 20 bis 150 M, Umzugsunterstützungen 10 bis 35 M, Wöchnerinnenunterstützung 3 bis 18 M, Kranken- und Arbeitslosenunterstützung 2,40 M bis 12 M, auf die Dauer von 3 bis 12 Wochen. Außerdem wird unentgeltlicher Rechtsschutz in Streitfällen, die aus dem Arbeitsverhältnis und der Sozialversicherung hervorgehen, gewährt. Auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet hat der Verband trotz Kriegsschwierigkeiten mannigfache Erfolge aufzuweisen. Sein Refraktierungsgebiet hat der Verband in der chemischen, Zement-, Gumm-, Zellulose-, Papier- und Zuckerindustrie, sowie in sonstigen Fabrikbetrieben, in denen hauptsächlich ungelernete oder angelernte Arbeiter beschäftigt werden. Dazu kommt noch die Brauerei- und Mühlenindustrie, sowie das Transport- und Handelsgewerbe.

Aus unserer Bewegung.

Handverband Hamburg. Zum dritten Male seit Beginn des Jahres 1917 ist es unseren Bemühungen gelungen, Lohnaufbesserungen für Heeresnäherarbeit zu erzielen. Zuerst war es im Februar des Jahres, als das Vorkriegsinstanzungsamt nach wiederholten Beschwerden unserem Gesuche um höhere Einschätzung der Instandsetzungsarbeiten stattgab. Am 1. Mai trat dann die in unserer Eingabe vom 12. April erbetene Teuerungszulage von 20 Prozent in Kraft, und zwar auf alle

Gruppen haben wir auch Kurze zur Anfertigung von Haus- und Straßenschuhen eingerichtet, geleitet von unserem langjährigen Vorstandsmitglied Fr. Benje. Zwei Kurze mit je zehn Schülerinnen aus allen Gruppen sind abgeschlossen, und Meldungen für mehrere folgende liegen bereits wieder vor. Die schönsten angefertigten Schuhe sollen demnächst zu einer kleinen Ausstellung vereinigt werden, um den Verfertizern auch manche Privataufträge zu verschaffen. Denn die Arbeitsverhältnisse lassen viel zu wünschen übrig, wenn wir auch dankbar sein müssen, daß in keiner Branche völlige Arbeitslosigkeit eingetreten ist. Zu den geplanten Gewerkschaftskursen ist es in diesem Winter leider nicht gekommen. Unser Leben wird stark beeinflusst durch die Beschränkungsmaßnahmen für Beleuchtung, Heizung und elektrischen Bahnverkehr. Trotzdem haben wir vorläufig unsere Monatsversammlungen abhalten können und hoffen, es auch weiter tun zu können. Nur unsere Weihnachtsfeier mußten wir im letzten Augenblick aufgeben, hatten aber die Freude und Genugtuung, daß das dazu eingeübte allerliebste Kinderstückchen sowie die Vorträge unserer Jugendgruppe einer kleinen Silvesterfeier in einem hiesigen Pazarotti dienen konnten, und so eine Stunde Glück und Freude denen verschafft haben, denen wir sie doch am meisten gönnen, unseren getreuen Feldgrauen!

Wärnberg. Unsere Gruppen veranstalteten am 27. Dezember für ihre Mitglieder eine einfache, schlichte Weihnachtsfeier, bei der auch der Vorstand der Ortsgruppe Fürth erschienen war. Der Abend war der Zeit entsprechend sehr gut besucht. Unsere erste Vorsitzende begrüßte alle Anwesenden. Danach wurde gemeinsam „Stille Nacht, heilige Nacht“ gesungen. Hierauf kamen verschiedene musikalische Darbietungen zum Vortrag. Herr Fliegerleutnant Bauder sprach dann über: „Kriegsweihnacht im Felde“, woran sich ein kleiner Einakter: „Weihnachten im tiefsten Leid“ anschloß. Durch ein zeitgemäßes Gedicht und einige von einem Vorstandsmitgliede gesungene Lieder wurde der Abend veredelt. Am Schluß ermahnte Herr Professor Wachter aus Fürth zum Durchhalten und zur Treue auch gegen unseren Gewerksverein. Der Abend fand seinen Abschluß durch ein gemeinsames Lied. Sehr befriedigt von dem Zusammensein gingen alle Anwesenden auseinander.

Offenbach. Unter dem Vorsitz von Frau Amtsgerichtsrat Schmittermaier fand am 14. Januar die Gründung der Ortsgruppe Offenbach statt. Die Versammlung war gut besucht. Die erste Vorsitzende der Gruppe erläuterte die Ziele des Gewerksvereins. Daran anschließend wurde die Wahl des Vorstandes vorgenommen und die Mitglieder mit Handschlag willkommen geheißen. Durch die Ungunst der Verhältnisse konnte nicht alle aufgenommenen Mitglieder erscheinen. Mit den anwesenden ordentlichen Mitgliedern konnte die Gruppe mit der recht erfreulichen Zahl von 30 Mitgliedern beginnen. Auch bei den Frauen anderer Stände herrscht hier in Offenbach großes Interesse für die Ziele und Aufgaben des Gewerksvereins. So kann die Gruppe auch schon auf eine stattliche Zahl außerordentlicher Mitglieder blicken.

Ernstes und Heiteres aus großer Zeit.

Englisches Lob der deutschen Heilmannschaft. Der langjährige Berliner Berichterstatter der „Daily Mail“, F. W. Wile, der als Verfasser des auch in Deutschland viel gelesenen Buches „Men around the Kaiser“ weiteren Kreisen bekannt ist, schreibt in der genannten Zeitung vom 28. September 1917 u. a.: „Ist sich das britische Volk klar darüber, daß die deutsche Armee und Marine immer noch imstande sind, dreiviertel der Welt einen wunderbaren Widerstand zu bieten, hauptsächlich weiß die deutsche Zivil-Armee von 60 Millionen Seelen einen Kampf durchzuführen, der in der Geschichte ohnegleichen ist? Der Hauptgrund, weshalb wir Deutschland noch nicht geschlagen haben, ist, daß im Rücken der Armee eine Heilmannschaft steht, die trotz wachsender Entbehrungen und Beschwerden eine Zähigkeit enthält, die schon übermenschlich ist. Meine optimistischen Freunde glauben, daß die deutsche Fähigkeit zum Leiden nicht ewig dauern kann. Sie reden sich ein, daß sich Deutschland in der Auflösung befindet. Drei Jahre und zwei Monate war ich bemüht, Beweise hierfür zu finden, und ich muß gestehen, daß sie so wenig wie je zu entdecken sind. ... Wenn wir an die unbefangenen Taten denken, die tagaus tagaus von deutschen Familien vollbracht werden, so werden wir das Geheimnis erkennen, warum unser unheimlich kraftvoller Gegner noch nicht geschlagen ist.“

Dieses Lob aus Feindesmund, wenn auch als Ansporn der eigenen Nation gedacht, dürfte doch manchem Briten die Frage nahe legen: Wie lassen sich die Herrbilder des deutschen Volkes, von denen nunmehr seit Jahren fast die ganze öffentliche Meinung Englands beherrscht ist, damit in Einklang bringen?

Die Feldgrauen und der Friede. Die „Lübeckischen Anzeigen“ veröffentlichen folgende bemerkenswerte Zuschrift aus dem Felde, in der die Friedensfrage vom Gesichtspunkt eines Feldgrauen aus errörtert wird:

„Wenn man sich auch schon bei uns längst über nichts mehr wundert, so ist man schließlich doch neugierig, zu erfahren, was jetzt hinter unserem Rücken getrieben wird. Man schreibt immer in den Zeitungen, welche Dankbarkeit und Hochachtung man für das Heer hat, und doch sieht es aus, als ob man die Heeresangehörigen um den Lohn für ihre Leistungen bringen will. Unser größtes Interesse ist ein ruhmvoller, gesicherter Friede, und doch wagen einige Kreise den einem ehrenvollen Frieden zu reden, der doch nichts weiter hieße als, es bleibt alles beim alten. Will man uns denn nachher noch einmal hinauscheiden? Wer zwingt uns zu einem ehrenvollen Frieden, der doch nur dann geschlossen werden darf, wenn uns kein anderer mehr winkt. Oder leiden „die Ehrenvollen“ an Begriffsverwirrung?“

Pro gloria et patria steht auf unseren Geschüßen, die täglich Tod und Verderben spielen. Pro gloria et patria sind wir vor über drei Jahren hinausgezogen, für Ruhm und Vaterland halten wir aus, und das, was wir für Ruhm und Vaterland erdulden und erlitten, soll uns bei unserer Heimkehr, die in einem ruhmreichen Frieden erfolgen soll, die Brust erfüllen.

Womit wollte man einen Frieden vor uns rechtfertigen, der uns zu all dem Ungemach, welches wir bisher auszustehen hatten, noch für unser Wirtschaftsleben unabsehbare Schwierigkeiten brächte? Das Wohl der Millionen erfordert einen ruhmreichen, sicheren Frieden und nicht drei Milliarden neue Steuern mit der Grundlage zu neuen Kriegen.

So manches Auge richtet sich besorgt nach den Vorgängen in der Heimat und fragt, was wird der Nutzen von all dem Blut sein? Ist man denn wirklich nur bestimmt zum Kämpfen und zum Sterben, oder darf man auch die Hoffnung hegen, daß sich unser Leben nach dem Kriege wirtschaftlich besser gestaltet als vorher?

Wenn wir Nordfrankreich und noch manches andere behalten, ist es nicht mehr wie recht und billig. Können unsere Feinde unsere Kriegskosten nicht mit klingendem Metall bezahlen, so mögen sie es mit Grund und Boden tun, der für unser Volk notwendiger und wertvoller ist, damit sich die im Lande ansiedeln können, die sonst als Kulturlücker hinausziehen. Ein für das Reich wertvoller und dem Auge sichtbarer Nutzen wird auch den Heimkehrenden zum Vorteil sein und sie für das Entlohnung, was sie litten und leisteten. Deshalb wollen wir gerne etwas länger hierbleiben, als in vier oder fünf Jahren abermals hinauszuziehen. Erringen wir einen guten Frieden, dann wird man uns schon ehren, dafür sorgen unsere Waffen.

Womit wir uns herumgeschlagen mühten und müssen! Unter der Überschrift „Ueber 50 Volkstämme gegen die Mittelmächte“ zählt, wie das „Ukrainische Korrespondenzblatt“ berichtet, das Zentralorgan der Schwarzen Hundert Ruslöse Enamja, nachstehende Stämme und Völker auf: Franzosen, Marokkaner, Babylon, Serenagoneger, Araber, Malgassen, Annamiten, Westindier (Bewohner der Antillen), Madagassen, Tonkinesen, Dahomiten, Kongoneger sowie Stämme aus Kamboja, Einwohner des Fürstentums Monaco, Engländer, Schotten, Irländer, Hindu, Neuseeländer, Australier, Kanadier, Dänen, Japaner, Kaplandneger, Indier, Russen, Finnländer, Polen, Litauer, Tataren, Kirgisen, Kalmden, Tungusen, Turkmener, Grusiner, Armenier, Burhäten, Serben, Rumänen, Italiener, Esten, Portugiesen und noch einige Stämme, deren Namen man nicht recht aussprechen kann. Das Blatt hob mit besonderer Genugtuung hervor, daß in der Koalition gegen die Mittelmächte sämtliche Hautfarben vertreten sind: die weiße, gelbe, braune und rötliche.

„Es muß wirklich eine Freude sein“, sagt „Die Bausewerkschaft“, „daß Menschenfresser und englische Vörs so schön beisammen sind. Allerdings einigt sie alle nur der Haß, nicht die Liebe, und das mindert die Freude an dieser Eintracht doch nicht unerheblich.“

Widerben lassen. Die Soldaten sind gerade dabei, das Essen vorzubereiten. Die Küchenordnungen laufen geschäftig hin und her, als plötzlich der kommandierende General auftaucht. Er hält einen Soldaten, der mit einem großen Löffel an ihm vorbeigehen will, an und sagt: „Halt, mein Sohn, laß mich mal versuchen, was du hast!“ — „Wergessen, Erzjellenz.“ — „Was soll denn das heißen? Ich will das Zeug selbst einmal versuchen!“ Er läßt sich von einem Soldaten einen Wöfel reichen und versucht den Inhalt des Wöfels. „Hut Teufel, das schmeckt ja wie Spülwasser!“ — „Das ist es auch, Erzjellenz!“

Versammlungsanzeiger.

Allona. 14. Februar, 14. März, 8 Uhr Vereinshaus, Blumenstr. 79.
Berlin-Moabit. 11. Februar, 11. März, 8 Uhr, Alt-Moabit 25.
Berlin-Friedr. 13. Februar, 13. März, 8 Uhr, Bernauer Str. 4, Gemeindehaus.
Berlin-Friedr. 12. Februar, 12. März, 8 Uhr, Schönhauser Allee 177, Stadtmissionsaal.
Berlin-Ost. 11. Februar, 11. März, 1/8 Uhr, Gr. Frankfurter Straße 11, Hof 1.
Berlin-Friedr. 5. Februar, 5. März, 1/8 Uhr, Ickornistich 5, Eingang Brachvogelstraße, Gr. Saal.
Berlin-Friedr. 18. Februar, 18. März, 8 Uhr, Monteußelstr. 95, bei Lehrenb.
Berlin-Friedr. 18. Februar, 18. März, 8 Uhr, Urechter Str. 9, bei Krause.
Berlin-West. 11. Februar, 11. März, 8 Uhr, Rosendorferstr. 41, Hof pt. Miffionsaal.
Berlin-Wilmersdorf. 12. Februar, 12. März, 1/8 Uhr, Detmolder Str. 17/18, Gemeindehaus.
Bielefeld. 1. Februar, 1. März, 8 Uhr, Blaukreuzhalle
Braunswieg. 11. Februar, 11. März, 8 Uhr, Marienheim, Gödelinger Str. 33.
Breslau-Friedr. 4. Februar, 4. März, 8 Uhr, Postelgasse 6 a, im Saale des Blaukreuzvereins.
Breslau-Friedr. 13. Februar, 13. März, 8 Uhr, Herrenstr. 21/22, Gemeindefaal der Elisabethgemeinde.
Breslau-West. 19. Februar, 19. März, 8 Uhr, Konfirmandenzimmer der Paulusgemeinde, Frankfurter Straße 28
Charlottenburg. 11. Februar, 11. März, 8 Uhr, Goethestraße 22, Jugendheim.
Daug. 11. Februar, 11. März, 8 Uhr, Schüsselbamm 62, Gewerbehalle.
Darmstadt. 13. März, 8. Mai, 8 Uhr, Stiftsstr. 51, Feiersabend.
Dresden. 2. Februar, 2. März, 8 Uhr, Kriegsspeisehalle.
Dresden-Alstadt. 14. Februar, 14. März, 8 Uhr, Frauenstraße 40, Hinterhaus.
Dresden-Weststadt. 7. Februar, 7. März, 8 Uhr, Königstadt, Gemeindefaal der Dreifönigskirche.
Dresden-Weststadt. 11. Februar, 11. März, 8 Uhr, Cor cordia, Concordienstr. 4.
Dresden-Weststadt. 12. Februar, 12. März, 8 Uhr, Wormser Straße 14, „Stadt Worms“.
Düsseldorf. 13. Februar, 13. März, 8 Uhr, Luisestraße 33, Paulushaus.
Essen. 19. Februar, 19. März, 8 Uhr, Spieringstraße, Gewerbevereinshaus.
Essen. 4., 18. Februar, 4., 18. März, 8 Uhr, Eb. Vereinshaus, Allee heiligenstraße 10.
Essen-Kuh. 28. Februar, 28. März, 8 Uhr, 1. Sagenstr. 11.
Feldsch-Schmid. 22. Februar, 27. März, 1/8 Uhr, Eberhardstr., Kleinlinderschule.
Frankfurt-Mitte. 7. Februar, 7. März, 8 Uhr, Bleichstr. 40.
Frankfurt-West. 20. Febr., 20. März, 8 Uhr, Cobenzalleeplatz 33.
Frankfurt l. Posn. 11. Februar, 11. März, 8 Uhr, Aula der Landwirtschaftlichen Winterschule.
Frank l. Bayern. 4. Februar, 4. März, 8 Uhr, Ottostraße 5, Luisenheim.
H.-Gladbach. 10. Februar, 10. März, 7 Uhr, Saal von Dede.
Hagen. 3. Februar, 3. März, 8 Uhr, Al. Saal des Evang. Gemeindehauses, Gropphiusstraße.
Hoslar. 19. Februar, 19. März, 8 1/4 Uhr, Kaffeelüche des Evang. Frauenbundes.
Halle-Friedr. 6. Februar, 6. März, 8 Uhr, Albrechtstr. 27.
Halle-Friedr. 4. Februar, 4. März, 8 Uhr, Kleine Klausstr. 12.
Hamburg-Stadt. 19. Februar, 19. März, 8 Uhr, Rotenbaum-Chaussee 13, Curiohaus.
Hamburg-Friedr. 19. Februar, 19. März, 8 Uhr, Marxstraße, Gemeindehaus der Kreuzkirche.
Hamburg-Friedr. 20. Februar, 20. März, 8 Uhr, Belleallianerstraße 55, Miffionsaal.
Hamburg-Friedr. 12. Februar, 12. März, 8 Uhr, Sachserstraße, Volkshaus.
Hamburg-Weststadt. 13. Februar, 13. März, 8 Uhr, Böhmlerstraße 4, Bildungsverein.
Hamburg-Nord. 13. Februar, 13. März, 8 Uhr, Wierländer Straße, Gemeindefaal.
Hamburg-Friedr. 18. Februar, 18. März, 8 Uhr, Schillerstraße 15, Gemeindehaus.

Hann. 12. Februar, 13. März, 1/8 Uhr, Saal der Leibhant, Römerstraße.
Hannover. 20. Februar, 20. März, 8 Uli, Gr. Saal des Alten Posthauses, Eingang Köbeler Straße.
Harburg. 13. Februar, 13. März, 8 Uhr, Ferdinandstr. 17, Margareter hort.
Hedderheim. 11. Februar, 11. März, 1/10 Uhr, Sabelstr. 9/11, Turnverein.
Hirschberg l. Schlefen. 4. Februar, 4. März, 7 Uhr, Gasthaus zum Rynast, Warmbrunner Straße.
Insterburg. 16. Februar, 16. März, 8 Uhr, Städt. Lyzeum, Mariengartenplatz 7.
Kassel. 14. Februar, 14. März, 7 Uhr, Altes Rathaus, Ebere Karlstr. 2.
Köln a. Rhein. 10. Februar, 10. März, 5 Uhr, Badstr. 8/10, Städtisches Wohlfahtshaus, Eingang 1.
Köln-Kalk. 6. Februar, 6. März, 1/29 Uhr, Hofstr. 2, Jugendheim.
Königsberg-Friedr. 17. Februar, 17. März, 1/24 Uhr, Konfirmandensaal der Lutherkirche.
Königsberg-Maximilian. 12. Februar, 12. März, 8 Uhr, Konfirmandensaal der Ottolarikirche.
Königsberg-Oberstadt. 18. Februar, 18. März, 8 Uhr, Steinbamm 148, Privat-Lyzeum Gerholz.
Königsberg-Friedr. 6. Februar, 6. März, 8 Uhr, Pefalozzischule, Pestalozzistraße 4/5.
Königsberg-Weststadt. 11. Februar, 11. März, 8 Uhr, Echnüringstr. 32, Lyzeum Sigisraih.
Köslin. 7. Februar, 7. März, 8 Uhr, Spornstr., Gemeindehaus.
Landsberg a. W. 12. Februar, 12. März, 7 Uhr, Volksschule, Heinersdorfer Straße, Reichensaal.
Leipzig-Mitte. 3. Februar, 3. März, 3 Uhr, Johannisplatz 3, S. I.
Leipzig-West. 13. Februar, 13. März, 8 Uhr, Demmeringstraße, „Orline Eide“.
Lichtenberg-Mummelsburg. 18. Februar, 18. März, 1/8 Uhr, Prinz-Albert-Straße 43, Gemeindehaus.
Magdeburg. 18. Februar, 18. März, 8 Uhr, Mädchen-Mittelschule am Friedriehsplatz.
Magdeburg. 22. Februar, 22. März, 8 Uhr, Gemeindehaus.
Luisenpark l. Posn. 5. Februar, 5. März, 7 Uhr, Gasthaus Max, Luisenpark.
Magdeburg. 20. Februar, 20. März, 8 Uhr, Klosterbergstr. 1, Strubelstift, Magdeburg-Rudan.
München-Stadt. 17. Februar, 17. März, 4 Uhr, Speisehalle, Theresienstr. 25/O.
München-Ost. 25. Februar, 25. März, 8 Uhr, Sedanstr. 12, „Grüner Baum“.
Meiße. 14. Februar, 14. März, 8 Uhr, Katholisches Vereinshaus.
Meiße-Friedr. 13. Februar, 13. März, 1/29 Uhr, Gewerbeschule.
Meiße. 11. Februar, 11. März, 8 Uhr, Richardstr. 31/32, Ede Rosenstraße.
Meiße. 14. Februar, 14. März, 1/28 Uhr, Markt, Jugendheim „Fortitudo“.
Neuwied. 24. Februar, 24. März, 6 Uhr, Wirtschaft Job. Süperg, Damm.
Nürnberg. 13. Februar, 13. März, 8 Uhr, Kinderschule St. Jakob, Nollersgasse 23.
Offenbach a. M. 11. Februar, 11. März, 8 Uhr, Domsstr. 25.
Pankow. 18. Februar, 18. März, 1/28 Uhr, Anglerstr. 147, Gemeindefaal der Paul-Gerhardt-Gemeinde.
Pöhlitz l. Steffin. 3. Februar, 3. März, 5 Uhr, Schützenhaus Bism.
Posen. 18. Februar, 18. März, 1/28 Uhr, Evangelisches Vereinshaus.
Posen. 11. Februar, 11. März, 8 Uhr, Al. Saal des Gemeindehauses, Sobischstr. 8/10.
Regensburg. 10. Februar, 10. März, 1/24 Uhr, Jakobinerstraße.
Reutlingen. 11. Februar, 11. März, 8 Uhr, Evang. Vereinshaus, Wehgerstraße.
Schwabmünster a. M. 18. Februar, 18. März, 9 Uhr, „Zum grünen Baum“.
Speyer. 12. Februar, 12. März, 8 Uhr, Hoher Steinweg 1a, Kattentplerbeim.
Stettin. 4. Februar, 4. März, 1/28 Uhr, Elisabethstr. 53, Gr. Saal im Vereinshaus.
Stettin l. Pommern. 12. Februar, 11. März, 7 Uhr, Jugendheim, Präsidentenstr. 42.
Stettin-Stadt. 6. Februar, 6. März, 1/28 Uhr, Hohe Straße 11, Vrenghaus.
Stettin-Posn. 7. Februar, 7. März, 1/20 Uhr, Gasthaus „Zur Traube“.
Stettin-Friedr. 4. Februar, 4. März, 8 Uhr, Branenstraße, Herberge zur Heimat.
Stettin-Weststadt. 13. Februar, 13. März, 8 Uhr, Finkenstraße 4, Vereinshaus.

Stuttgart-Ostheim. 13. Februar, 13. März, 8 Uhr, Kant-
hausstraße 153
Tübingen-Dereudingen. 12. Februar, 12. März, 8 Uhr, Ver-
einshaus
Mandsbach. 15. Februar, 15. März, 8 Uhr, Gemeindefaal, Neue
Bahnhofstraße
Weissenfee. 11. Februar, 11. März, 8 Uhr, Kirchplatz,
Gemeindehaus
Miesbaden. 25. Februar, 25. März, 8 Uhr, Dogheimer Str. 24,
Gezellenhaus
Wongrowitz i. P. 25. Februar, 25. März, 3 Uhr, Schulhaus der
Polonie
Zwickau i. S. 20. Februar, 20. März, 1/49 Uhr, Innere Leipziger
Straße, Herberge zur Heimat.

Was uns fehlt.

Es fehlen uns die Zwiebeln,
Es fehlen neue Stiebeln,
Es fehlt am Kleiderstaat;
Das Strumpfband fehlt, Pomade,
Es fehlt die Schokolade,
Das Del fehlt zum Salat.

Es fehlt die fette Seife,
Der Tabak fehlt zur Pfeife,
Es fehlt das echte Bier;
Petroleum, Hering, Scholle,
Vom Schafe fehlt die Wolle,
Und auch das Borstentier. — —

Es fehlt der Krieg im Lande,
Brand, Raub und Mord und Schande
Der gallischen Invasion;
Es fehlt der wilde Schrecken,
Das bange Sich-Verstecken,
Wenn die Granaten drohn.

Es fehlen die Rosaten,
Es fehlt die Faust im Nacken,
Die England längst geballt;
Es fehlen Wilsons Mittel,
Mit ihrem Gummihüttel,
Und er als Reichsanwalt.

Es fehlt der Grund zum Klagen
Trotz aller kleinen Klagen,
Es fehlt die große Not!
Der Wirklichkeit Erkenntnis
Fehlt uns und ihr Verständnis.
Das brauchen wir wie's Brot!

a. sch., Kladderadatsch.

Abermals sind zwölf Getreue von uns geschieden:
In Gruppe **Berlin-Süd** starb am 21. November
1917 nach einer Bruchoperation unser liebes Mitglied

Fräulein Ida Güthe,

geboren am 12. April 1854 in Berlin.

Gleichfalls in Gruppe **Berlin-Süd** starb am
7. Dezember 1917 an den Folgen eines Schlaganfalls
unser liebes Mitglied

Frau Maria Matthé, geb. Uebel,

geboren am 5. Januar 1866 in Bludzen, Kreis Wilskaßen.

In Gruppe **Breslau-Nord** starb am 8. Januar
1918 an Herzbeutelwasserfucht unser liebes Mitglied

Fräulein Agnes Stober,

geboren am 26. Oktober 1868 in Breslau.

In Gruppe **Erfurt** starb am 21. Dezember 1917
an Lungentzündung unser liebes Mitglied

Fräulein Elisabeth Gebler,

geboren am 3. November 1876 in Erfurt.

In Gruppe **Hamburg-Neustadt** starb am 12. Ja-
nuar 1918 an Lungentuberkulose unser liebes Mitglied

Frau Barbara Peterer, geb. Busch,

geboren am 6. November 1873 in Gonten, Kanton Appen-
zell, Schweiz.

In Gruppe **Hannover** starb am 2. Januar 1918
an einem Nierenleiden unser liebes Mitglied

Frau Minna Breier, geb. Uelbinger,

geboren am 10. Juni 1868 in Grünenplan, Kreis Holz-
minden.

In Gruppe **Königsberg-Unterstadt** starb am
6. Dezember 1917 an einem Herzleiden nach mehr als
sechsjähriger Zugehörigkeit zum Gewerbeverein unser
liebes Mitglied

Fräulein Helene Griebisch,

geboren am 7. Juni 1855 in Guttstadt, Kreis Heilsberg,
Ostpreußen.

In Gruppe **Leipzig-Lindenau** starb am 31. De-
zember 1917 an Gehirnschlag nach längerem schweren
Leiden unser liebes Mitglied

Witwe Anna Haupt, geb. Winkler,

geboren am 14. April 1849 in Steinitz, Schlesien.

In Gruppe **Leipzig-Mitte** starb am 11. Januar
1918 an Nierenentzündung nach mehr als achtjähriger
Zugehörigkeit zum Gewerbeverein unser liebes Mitglied

Witwe Emilie Schulze, geb. Schiffmann,

geboren am 21. Juli 1852 in Großwig, Kreis Torgau.

In Gruppe **Stuttgart-Stadt** starb am 20. De-
zember 1917 nach langem Leiden an Tuberkulose unser
liebes Mitglied

Frau Marie Boger, geb. Barth,

geboren am 30. Dezember 1874 in Mönchberg, Ober-
amtsbezirk Herrenberg.

In Gruppe **Halle, Saale**, starb am 17. Dezember
1917 unser liebes außerordentliches Mitglied und getreue
erste Schriftführerin

Frau Professor Sabine Schmitz, geb. Herzberg.

Die Gruppe schreibt von ihr: „Als Mitbegründerin
des Zusammenschlusses der Papierarbeiterinnen hat sie
durch vierzehn Jahre mit stets gleicher unermüdlicher
Liebe und Treue an der Entwicklung des Gewerbevereins
mitgearbeitet, bis sie mitten aus der Arbeit, uns allen
unerwartet, heimgesucht wurde. Wir werden sie sehr
vermissen, und ihr Andenken wird uns ein Vorbild sein
und bleiben.“

Gruppe **Tübingen-Dereudingen** verlor am
29. Dezember 1917 in Wülfungen, wo sie Heilung von
schweren Leiden suchte, ihre von allen Mitgliedern herz-
lich geliebte erste Schriftführerin

Frau Professor Lisbeth Wilbrandt, geb. Koller,

Mit den Ihren trauern wir alle schmerzlich um ihren
Heimgang.

Inhalt: Geburtstag unseres Kaisers Geburtstag im vierten
Wunsche der Heimarbeiterrinnen. — **Soziale Rundschau:** Der Deutsche
Wohnungsausschuss. Staatliche Kleinwohnungsfürsorge im Herzogtum Anhalt. Der Weg
der Kriegsheimstätten. Kommunale Kriegsheimstätten. Auf der 15. städtischen Provinzial-
synode in Merseburg. Die Schaffung eines Reichswohlfahrtsamtes. Neue Vorschriften
über die Ausbehnung der Familienunterstützung und der Kriegswohlfahrtspflege. Ein
norwegisches Gesetz über Mindestlöhne. 100 000 Frauen im öffentlichen Kohlen-
sparee. Der Zentralverband christlicher Fabrik- und Transportarbeiter Deutschlands. —
Aus unserer Bewegung: Bericht der Hauptkass. Gewerband Hamburg. Berlin-
Ost. Kolberg. Königsberg-Unterstadt. Nürnberg. Offenbach. — **Erstes und letztes**
aus großer Zeit: Englisches Lab der deutschen Heimatfront. Die Heilsgewinn und
der Friede. Damit wir uns herumgeschlagen mühen und müssen. Ausreden lassen.
Verarmungsmangeliger. Was uns fehlt. Tobesangelegen.